

göttlichen und weltlichen Rechtes oder Gesetzes abbilden ließ (vgl. auch die Schrift des Notars in der Goldenen Bulle, Krása, S. 40 und Anm. 82), rückt ihn und die Randzier in den Prachthandschriften weg von jener Sicht, die in dem politisch und historisch kläglich gescheiterten König nur eine Figur für Kolportage sah.

Schmidt hat mit seinem Kommentar in Nachfolge von Krása Wege dazu gewiesen, nur eben

wie viele vor ihm nicht den einfachen Schritt getan, das vermeintliche Monogramm »e« als ein Wort im Text neben dem Randschmuck zu suchen. Kommentarbände werden gern in Zusammenarbeit mehrerer Disziplinen verfaßt; doch der interdisziplinäre Dialog scheitert schon daran, daß die Philologen die Lösung auf der Hand hätten, aber die Fragen der Kunst- und Buchhistoriker nicht wahrnehmen.

Diethelm Gresch

MILAN PELC

Illustrium Imagines. Das Porträtbuch der Renaissance

Studies in Medieval and Renaissance Thought. Leiden, Boston und Köln, Brill 2002. 306 S., 172 sw Abb. € 94,-. ISBN 9004-12549-3

Porträts in den Lebensbeschreibungen der Renaissance, der Reformation und Gegenreformation führen in eines der bedeutenden Kapitel humanistischen Denkens im 16. Jh., diesseits wie jenseits der Alpen. Trotzdem blieb dieses Kapitel, das mit der Faszination antiker Ruhmeshallen zu tun hat, und in dem sich der Wunsch offenbart, der Vergänglichkeit eigenen Ruhms durch bruchlose Einbindung in die Kontinuität von Bibel und römischem Kaisertum besondere Legitimität zu geben, seit jeher ein Stiefkind der Forschung. Eine zusammenfassende Studie gab es bisher nicht. Es blieb bei Aufsätzen zu Einzelfragen – wenn diese auch teilweise grundlegend waren (Paul Ortwin Rave, Paolo Giovo und die Bildnisvitenbücher des Humanismus, *Jahrbuch der Berliner Museen* 1, 1959, S. 119-154).

Wer sich mit den Bildnisbüchern der Renaissance befaßt, hat kaum je mit Bildern zu tun, sondern mit Holzschnitten und Kupferstichen höchst unterschiedlicher Qualität in Büchern. Es geht um die antiquarischen Anfänge der neuzeitlichen Geschichtswissenschaft ebenso wie um antike und mittelalterliche Numismatik, um frühen Buchdruck ebenso wie um

eines der spannendsten Kapitel frühneuzeitlicher Verlagsgeschichte. Kaum sonst liegen allerdings auch, was die Schrift- und Bildquellen angeht, Erudition und flüchtigste Kompilation so eng beisammen wie hier. Die Holzschnitte bei oder von Hubert Goltzius, Jacopo Strada, Tobias Stimmer wie auch die bei Antonio Lafreri erschienenen Porträtserien bleiben einsame Höhepunkte in einer schier unüberblickbaren Flut rascher, auflagenstarker Buchproduktion zwischen Lyon, Antwerpen, Wittenberg und Straßburg. Häufig begnügten sich selbst führende Verleger mit schnellem Raubdruck nach billigen Vorlagen anonymer Stecher.

Mit seiner Studie zum Porträtbuch der Renaissance, die sich als Einführung wie auch als Inventar versteht, hat Milan Pelc nun einen Katalog der wichtigsten Bildnisbücher und ihrer heutigen Standorte geschaffen. Für diesen bisher schwer zu greifenden, da äußerst diffusen Quellenbereich schafft die bescheiden auftretende Studie damit zum ersten Mal ein klar profilierendes und grundlegendes Nachschlagewerk.

Der Katalog, der den Zeitraum von 1497 bis 1598 umfaßt, äußert sich beispielgebend

präzise und knapp. Nicht nur die großen kontinentalen Druckorte wie Antwerpen, Rom und Basel finden sich, sondern auch Druckorte wie London, die, für diesen Themenbereich, dem Kontinent gegenüber eine damals noch nachgeordnete Rolle spielten (Kat. Nr. 98: Richard Knolles, *The Generall Historie of the Turkes*, London 1603). Konsultiert wurden alle für diesen Bereich wesentlichen europäischen Bibliotheken: die Bestände der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, des Herzog Anton Ulrich-Museums in Braunschweig, der Bibliothèque Nationale de France in Paris, der Marciana in Venedig, der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, der Universitätsbibliothek in Tübingen, der Nationalbibliothek in Rom. Der Katalog ist nicht chronologisch geordnet, sondern alphabetisch, nach den Namen der Verfasser. Durchgehend finden sich Angaben zu Verleger und Technik, häufig auch Verweise auf bereits bestehende Vorlagen, auf die vom Verleger zurückgegriffen wurde. Gelegentlich finden sich Äußerungen zur Qualität und zu weiteren Varianten der Bildnisstiche. Ein großer Vorzug der Studie liegt darin, daß Milan Pelc die verschiedenen Ausgaben ein- und desselben Werks zusammenstellt und es somit ermöglicht, Kopiensequenzen späterer Auflagen bis zur originalen Ausgabe zurückzuverfolgen (vgl. Kat. Nr. 107: Balthasar Menz d. J., *Kurze Erzehlung etc.*, Wittenberg 1597, und Kat. Nr. 3: Johannes Agricola aus Spremberg, *Wahrhaftte Bildnis etc.*, Wittenberg 1562; Augsburg 1565; Dresden 1587, 1588. Jean-Jacques Boissard, *Icones*, Frankfurt a. M. 1596, 1597. Paolo Giovio, *Vitae virorum bellica virtute illustrium*, Paris 1549; Basel 1575, 1577 und 1578. Johann Huttich, *Imperatorum romanorum etc.*, Straßburg 1525, 1526, 1534 und 1551; Lyon 1550; Frankfurt a. M. 1603).

Ein methodisches Grundproblem dieses Themas zeigt sich allerdings auch in dieser Studie als Widerhaken: dort, wo es um die Übertragung des historistischen Konzepts des 19. Jh.s

auf eine Epoche geht, die nicht das historistische, sondern das Denken im typologischen Gleichnis kannte – das späte Mittelalter. Das Problem wird, unter dem Kapitel »Ähnlichkeit und Authentizität«, zwar sehr umsichtig aufgegriffen und diskutiert. Der Anspruch des Humanismus auf das historisch authentische Porträt (*ad vivam effigiem*), in den Bildnisvitenebüchern der Renaissance stets von neuem formuliert, tut der Betrachtung der Bildnisse in Schedels Nürnberger *Weltchronik* jedoch nicht gut. Zu schnell spricht man dann vom »erfundenen« Porträt, mit dem sich Schedel »begnügt« habe (S. 66), und stellt das Weltbild der spätmittelalterlichen Chronik der archäologischen Rekonstruktion im florentinischen und römischen Humanismus gegenüber – als gebe es zwischen diesen beiden Bild- und Geschichtstraditionen eine kausale Verbindung, ja qualitative Abhängigkeit, die einen Vergleich zuließe.

Ein Wort zu den Abbildungen. Bedauerlich bleibt bei Veröffentlichungen in diesem wichtigen, doch sehr hermetischen und recht unzugänglichen Genre der Kunstgeschichte fast immer die Qualität der Wiedergaben. Auch in der Studie von Milan Pelc, die der Forschung einen neuen Standard schafft, sind sie klein und grau. Ein Eindruck von der graphischen Sinnlichkeit und Großartigkeit eines von Tobias Stimmer geschnittenen Humanistenkopfes in Giovios Tafelwerk, von der Monumentalität und herrlichen Phantastik eines Karolingerprofils in den Holzschnitten bei Jacopo Strada oder Hubert Goltzius läßt sich so beim besten Willen nicht gewinnen. Es wäre gut gewesen, zumindest einige wenige Blätter – etwa die Holzschnitte in *clair-obscur* von Goltzius – gesondert und außer Katalog abzubilden, um ein Bild davon zu geben, welche außerordentlichen künstlerischen Maßstäbe auch in der Kunst des antiquarischen Porträtstichs der Renaissance gesetzt wurden. Der Ruf des humanistisch Abgezirkelten, der diesem zwischen Basler und Straßburger Buchdruck, Renaissanceporträt,

archäologischer und historiographischer Quellenkritik von Renaissance und Gegenreformation schweifenden Zweig der Kunstgeschichte

ohnehin eignet, wird dadurch leider wiederum unterstrichen.

Hans Jakob Meier

DOROTHY METZGER HABEL

The Urban Development of Rome in the Age of Alexander VII

Cambridge, Cambridge University Press 2002. XXI, 424 S., 223 s/w Abb., ISBN 0-521-77264-8

Alexander VII. (1655-67) war der letzte Papst, dem es gelang, entscheidende Veränderungen im Stadtbild Roms durchzusetzen oder in die Wege zu leiten. Vor ihm hatten sich vor allem Sixtus IV. (1471-84) und Sixtus V. (1585-90) durch ein solches Engagement ausgezeichnet, während später erst wieder die Hauptstadtplanungen nach der italienischen Einigung 1870 tiefgreifende Veränderungen zur Folge hatten. Der Titel des vorliegenden Buches bringt zum Ausdruck, daß die städtebauliche Entwicklung Roms nicht »unter dem Pontifikat«, sondern »im Zeitalter Alexanders VII.« betrachtet wird. So sind bei einzelnen Projekten nicht nur die unter diesem Papst ergriffenen Maßnahmen behandelt, sondern auch die – oftmals weit zurückreichende – Vorgeschichte. Ein Blick auf andere Stadtplanungen – etwa in Paris unter Heinrich IV. oder in London nach dem großen Brand 1666 – wurde nicht gewagt.

Dorothy Metzger Habel baut nicht auf Richard Krautheimers (*The Rome of Alexander VII*, Princeton 1985) Thesen auf, stellt sie aber auch nicht explizit in Frage. Dem mit Elan geschriebenen Alterswerk Krautheimers hält sie einen akribisch recherchierten Erstling entgegen. Sie geht nicht auf alle städtebaulichen Projekte unter Alexander VII. ein, die Krautheimer in eine Karte eingetragen hat, vielmehr beschränkt sie sich auf den Quirinalspalast, die Bauten und Planungen an der Via del Corso sowie den Petersplatz. Es wäre also präziser, von Aspekten der Stadtplanung zu

sprechen, zumal wichtige Projekte bei S. Maria della Pace, S. Maria in Campitelli oder beim Pantheon nur beiläufig oder gar nicht zur Sprache kommen. Durch die Auswahl Palast (Quirinal) – Hippodrom (Corso) – Tempel (St. Peter) läßt sich die Autorin zur These verführen, der Papst habe sich am spätantiken Konstantinopel orientiert.

Da sich Alexander VII. bevorzugt im Quirinalspalast aufhielt, verwundert es wenig, daß immer wieder Überlegungen angestellt wurden, die Zufahrten, die Platzanlage und die Räumlichkeiten zu verbessern. Geschehen ist aber fast nichts. Der Palast war baulich im wesentlichen vollendet, lediglich die *manica lunga*, ein architektonisch undistinguierter Flügel für die Bediensteten, wurde an der Via Pia angefügt. Der Platz mit den Statuen der Dioskuren ließ sich nicht weiter regulieren und erhielt erst im 18. Jh. mit Ferdinando Fugas Palazzo della Consulta einen neuen Akzent. Und die Projekte zum Ausbau von nicht weniger als sieben Straßen zur urbanistischen Einbindung des Palastes blieben samt und sonders auf dem Papier. Offenbar war dem Papst – anders als zahlreichen absolutistischen Fürsten – der Ausbau oder Neubau seiner Residenz kein zentrales Anliegen.

An diesem Beispiel zeigt sich eine prinzipielle Schwäche des Buches, der im übrigen auch Krautheimer erlegen ist. Sie hat ihren Grund in der Suggestionskraft von Zeichnungen und der zu wenig reflektierten Rolle von Entwürfen im Planungsprozeß. So wird bei den